

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 64 (1977)
Heft: 17: Das darstellende Spiel in der Schule I : Schultheater

Artikel: Volkstheater und Amateurtheater : zwischen Unterhaltung und Engagement
Autor: Hobi, Hans Bernhard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-533025>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

heitlichen Methode vorgestellt. Darauf aufbauend hat sich diese Methode in der Schweiz weiterentwickelt, ohne je wieder Kontakt mit ihrem Begründer zu haben. Vor allem Frau Heidi Frei hat sich für diese Entwicklung, auch im Bereich der Erwachsenenbildung, eingesetzt. Die Weiterentwicklung basierte fast ausschliesslich auf Erfahrungen aus der Praxis. Erst in jüngster Zeit wird die Methode bewusst auf individualpsychologischen Erkenntnissen abgestützt und durch sie auch beeinflusst. Ebenso tragen sozialpsychologische Aspekte stark zur momentanen Entwicklung der Jeux-Dramatiques bei.

Sonderpädagogische Relevanz

Die Jeux-Dramatiques tragen dem Lernen (Entfaltung, Entwicklung), wie es Kinder «normalerweise» von sich aus tun, Rechnung. Diese Methode unterstützt die Auseinandersetzung mit sich selbst und der unmittelbaren Umwelt durch Experimentieren, Explorieren; Entdecken von Neuem und durch Entwicklung von neuen Möglichkeiten in der Beziehung zu sich und zur Umwelt. Die Jeux-Dramatiques lassen viel Freiraum trotz Sicherheit. Das Kind wird akzeptiert und erfährt, dass keine Leistung erwartet wird. Das macht Selbstbestimmung möglich und fordert sie sogar. Das Kind wird dazu angeregt, seine eigenen statt der fremdbestimmten Formen zu finden. Fehlverhalten aufgrund von Hemmungen, Angst, Unsicherheit,

(bitte ergänzen) kann durch sorgfältige Auswahl von Übungen und durch gezielten Aufbau der Spiele abgebaut werden.

Die Jeux-Dramatiques lassen sich im Gegensatz zu therapeutischen Methoden (zum Beispiel Psychodrama) relativ leicht anwenden. Wöchige Einführungskurse genügen in der Regel, um erste Erfahrungen in der praktischen Arbeit mit Kindern anzuwenden. Weiterführende Kurse und Methodenkurse vertiefen Kenntnisse und Erfahrungen und «handwerkliche» Fähigkeiten im Umgang mit der Methode.

Anwendungsmöglichkeiten:

Normalschule (Deutsch-, Geschichts-, Musik-, Turnunterricht, usw.), Sonderschule, Freizeitarbeit, pädagogische Beratung, gemeinsame Eltern- und Kinderarbeit, Schullager, anstelle von gewissen Therapien, Eltern- und Erwachsenenbildung.

Anmerkungen:

¹ vergl.: René Ullmann: Mitteilungen an Kursteilnehmer, 1974;

Heidi Frei, René Ullmann: Gesprächsnotizen, 1975

² Aristoteles: Über die Dichtkunst. F. Meiner, Leipzig, 1921

³ Widlöcher, D.: Das Psychodrama bei Jugendlichen, Olten 1974, S. 12

⁴ vergl. Anmerkung 2, S. 99

⁵ vergl.: Moreno, J. L.: Gruppenpsychotherapie und Psychodrama, 1959

⁶ vergl. Anmerkung 2, S. 142

Volkstheater und Amateurtheater – zwischen Unterhaltung und Engagement

Hans Bernhard Hobi

Eine Vorbemerkung

Den Auftrag, über Volks- und Amateurtheater zu schreiben, habe ich offensichtlich leichtsinnig angenommen. Seit Wochen quäle ich mich damit herum und komme nicht zurecht. Weil es gewichtige Gründe gibt, darüber nichts zu sagen:

1. Über Theater schreibt man nicht, Theater macht man.

2. Von meinen Erfahrungen her fühle ich mich unfähig, «objektiv und ausgewogen» zu berichten. Tendenz ist unvermeidlich.

3. Es gibt so viele Formen von Volks-, Amateur-, Laien-, Dilettanten-, Liebhaber-Theater. Was lässt sich darüber mehr sagen als das: Man bringt's nicht unter einen Hut.

Dass ich diese Sisyphusarbeit trotzdem be-

ginne, liegt im seltsamen Reiz, den das Absurde manchmal hat.

Was ich vorlege, soll kein abgerundetes, abgeschlossenes Gebilde sein. Der Leser hat einiges aufzurunden, offenzuhalten. Ich lege Beobachtungen vor, Fragen und Fragwürdigkeiten, Überlegungen, Gedanken, Splitter, Gemischtes und vielleicht Vermengtes. Ein Versuch, öffentlich zu denken. (Wenn das für Sie eine Zumutung ist, dann müssen Sie die Lektüre hier beenden.)

Schwierigkeiten mit den Namen

Volk – was ist das? Ein einzig Volk? Volkstum? In den dreissiger Jahren glaubte man zu wissen, was das ist, Volk. Wir brauchen es heute noch, aber anders. Wie denn?

Was ist ein Amateur? Liebhaber? Im Sport gibt es diese Unterscheidung auch, zwischen Profi und Amateur, auf dem Papier zum mindesten. Ist denn der Profi kein Amateur mehr, im Wortsinn?

Volkstheater: als Theater des Volks für das Volk (für wen denn das Berufstheater?). Eingeschlossen im Wort das Ziel: Volk als Publikum. Amateurtheater: Liebhaber der Sache Theater (wie denn im Berufstheater?). Ist hier die Aktivität Theater das Ziel? Und das Publikum Amateur, Liebhaber des Amateurtheaters?

Sind hier im Theater die Grenzen zwischen Profi und Amateur nicht ständig fliessend, trotz aller Versuche von Abgrenzungen? Genügt die Unterscheidung Broterwerb und Freizeitbeschäftigung, wenn es um die Sache Theater geht?

Weiter: Unterhaltung gegen Engagement. Oder Unterhaltung mit Engagement? Oder Engagement mit Unterhaltung? Show gegen moralische Anstalt? Unterhaltung ist gerichtet auf ein Publikum, das unterhalten sein will. Aber: was soll hier unterhalten werden? Was gehalten? Was ist der Gehalt der Unterhaltung? (Und auch das: Unterhält das Volk nicht mit Steuergeldern die Profis des Theaters? Wer unterhält hier wen?)

Engagement für eine Sache. Belehrung, Erweckung, Erziehung, Veränderung, Weltverbesserung. Bühne als Kanzel, die moralische Anstalt einer säkularisierten Gesellschaft. Der Prozess Theater mit einem Ziel, das weit über den Weg hinausreicht.

Schule der Menschlichkeit?

Fragen, die hier wie dort, bei Profis und

Amateuren, permanent zur Debatte stehen. Lassen sich die zahllosen Erscheinungsformen von Nicht-Berufstheater irgendwie ordnen? Ohne gleich zu werden? Ich will einen Versuch von der Organisation her unternehmen:

Da ist das *Vereinstheater*. Obwohl es immer wieder totgesagt wird, Vereine spielen immer wieder Theater. Und immer wieder andere Vereine spielen Theater. Waren es früher vor allem Musik- und Gesangsvereine, die mit dem Ein- oder Zweiakter ihre Unterhaltung als abendfüllend präsentieren konnten, so sind es heute – ich trage aus unsern Regionalblättern zusammen – Turnverein, Pfadi, Landjugendgruppe, Samariterverein («E Ma muess häre»), Ornithologen, Velo-club, Trachtengruppe, Fussball-Senioren, Jodelclub, Frauenverein am Altersabend, Bernerverein, Aargauerverein, Union Romantscha usw. Für den Theatermenschen, der mit Qualitätsmassstäben, wo immer er sie auch her hat, an solche Anlässe gerät, müssen die Ergebnisse niederschmetternd sein. Für die Beteiligten und ihr Zielpublikum ist der Anlass ein Grund zu reiner Freude, zu schenkelschlagendem Vergnügen oder zu in Tränen sich reinigender Erschütterung.

Dass diese Theater-Ereignisse häufig mit einer von keinerlei Sachkenntnis getrüben Unverfrorenheit abgewickelt werden, ist die eine Seite. Die andere: Dass ebenso häufig naive Spielfreude, Komödianterie aufbricht, Hanswurstiaden entstehen neben dem Stück und dem Anlass, ist für mich der Beweis, dass Spiel ein Naturereignis ist.

Da sind die *Theatervereine*, die Dramatischen Vereine, Theatergesellschaften, Liebhaberbühnen, Spielgruppen usw., ehrwürdig in ihren Traditionen, mit Statuten, Rechnungsrevisoren, Ehrenmitgliedern, Vereinsabzeichen, klar gegliedert, strukturiert. Manche sind hundertjährig und älter. Sie haben ihre Säle, teilweise eigene Häuser, genießen regional den Ruf, Kultur zu pflegen, sehen darin Auftrag und Verpflichtung. Sie haben ihr Publikum, ihren Stil, ihr Repertoire. Sie spielen vor einem Hintergrund, der vielerlei Bezüge setzt, der in jedem Falle anders, aber doch beschreibbar wäre. Der Anspruch des Theatervereins und die Ansprüche an den Theaterverein gehen über den

Moment, das Hier und Heute hinaus. Sie sind das, was die «grossen» Theater in der Stadt dem Bürger des 19. Jahrhunderts waren, Kultur, Bildung, geben Selbstverständnis, Wertgefühl.

Die letzten Jahrzehnte haben sie bedroht. Das grosse Angebot der Massenmedien Film, Radio, TV, machen ihnen zu schaffen, provozieren Vergleiche, bringen sie in Konkurrenzsituation. Mancherorts ist man müde geworden, hat aufgegeben. Und doch sind die Besten unter ihnen zuversichtlich, liefern rundherum im Land den Beweis, dass der Kulturkonsum durch den Filter Medien letztlich unbefriedigt lässt, die originale Begegnung mit dem leibhaftigen Gegenüber im Theater nicht ersetzen kann. Immer stärker wird Kreativität, auch wenn es weitherum Schlagwort und Alibi ist, angesprochen und gefordert nach der Devise: «Es gibt nichts Gutes, ausser man tut es».

Der grosse Vorteil der Theatervereine scheint mir der: Sie ertragen Baissen, schleppen sich durch Flauten, gerade weil ihre so oft gelästerte Vereinsmeierei, schöner gesagt, ihre Strukturen als Gerüst halten, wenn zeitweilig keine Inhalte mehr da sind. Ein Neubeginn, Renaissance muss nicht bei Stufe Null beginnen. Die Problematik erstarrter Traditionen soll damit nicht geleugnet werden. Nur ist den Alles-neu-Erfindern oft nicht mehr Offenheit eigen als den Traditionsfossilien.

Eine dritte Form von Theater entsteht um Personen oder Anlässe. Da ist ein vom Theater Begeisterter, der Gleichgesinnte sammelt, Spielwütige, von Thalia Geküsste. Dort ist es ein Freilichtspiel, eine Einweihung von irgendetwas, ein Spiel in der Kirche, Theater für Kinder. Vielleicht ist eine irgendwo abgespaltete Gruppe am Werk, die gegen das herkömmliche Theater ihre Experimente setzt. Oder eine Schar Junger, die ihre Bekenntnisse in der Öffentlichkeit absolviert oder ihre geheimen Aggressionen gegen die Verhältnisse in kabaret-artigen Unartigkeiten loswird. Allzu häufig sind es Saison-Fliegen, die Durststrecken der Bewährung nicht überstehend. Oder banaler: der Kopf der Gruppe wechselt den Wohnort, und die Gruppe ist kopflos. Oder: Bekenntnis und Aggression haben sich selber überlebt.

Ohne jegliche Ironie: Ich meine, dass diese Form des Volks- und Amateurtheaters eine

wichtige Funktion erfüllt. Hier wird gezeigt, dass Spielraum da ist, dass er genutzt werden kann, dass Erstaunliches möglich ist, dass Kreativität etwas mit dem Geist zu tun hat, der auch weht, wo er will. Dass es keineswegs der geordneten, statutarischen Strukturen bedarf, um spielen zu können. Dass die kurze Blüte durch Intensität wettmacht, was ihr an Dauer mangelt. Noch etwas: Nicht wenige dieser Gruppen spielen in Kellern, sind so etwas wie Untergrund, in kleinen, streng begrenzten Räumen, für Wenige, Gleichgesinnte. Kultur-Katakomben. Wenn oben in hohem Glanz ein Stil vermodert, erwächst aus Löchern, Erde, Untergrund die neue Generation.

Hier könnte nun etwas gesagt werden über die beiden in der deutschsprachigen Schweiz aktiven Dachverbände, die Gesellschaft für das Schweizerische Volkstheater GSVT und den Zentralverband Schweizerischer Volksbühnen ZSV. Nach der Abspaltung der GSVT vom ZSV vor drei Jahrzehnten ergab sich Konkurrenz. Später wandelte sich die Beziehung zu labiler Koexistenz und scheint jetzt in eine Phase der Kooperation zu wechseln. Es geht die Rede von Fusion. Gespräche sind im Gange. Die Zielsetzungen der beiden Verbände liegen nicht so weit auseinander, dass dies unmöglich sein müsste.

Wichtig scheint mir, dass innerhalb dieser Landschaft alle Wuchsformen von Theater Platz haben, dass nicht alles über den Leistungsfunktionierender Organisation geschlagen wird. Dass die Freiheit der Theatermenschen überall und zu jeder Zeit gewährleistet ist.

Förderungsmassnahmen werden auch hier gefordert, Hilfe durch die öffentliche Hand. Wenn das Berufstheater, dann auch das Laientheater, heisst es. Die Ausbildung der Laienspieler, vor allem aber der Spielleiter, sei energisch an die Hand zu nehmen. Als gelegentlicher Kursleiter darf ich nicht sagen, dass ich an diesen Schulformen manchmal zweifle. Ich meine, dass vor allem die Möglichkeit zu Erfahrungen gegeben werden müsste, zu Auseinandersetzung, zu vielfältiger Kommunikation über die Sache Theater, zu harten Diskussionen und Gegenüberstellungen, was alles dann trotzdem oder gerade deshalb zu jener Toleranz führen müsste, die aus der Erkenntnis wächst,

dass keine Lösung die einzige und einzig richtige sein kann. Wenn diese Form von Schulung möglich wäre ...

Wieso spielen sie, die Amateure?

Viele Begründungen werden gegeben, verschieden von Person zu Person. Die eigentliche Motivation ist meist eine Kombination von mehreren.

- Unterhaltung, für sich selbst und die andern, das Publikum.
- Freizeitbeschäftigung in umfassender Form. Nicht nur Kopf oder nur Beine sind gefordert, der ganze Mensch ist einzusetzen und setzt sich aus.
- Verwandlung. Sich selber sein in ganz anderer Gestalt, Verkleidung. Oder das ganz andere spielen, seine Ambivalenz ausleben. Das Untergründige und Hintergründige im Spiel Vordergrund werden lassen.
- Spiel als Therapie gegen Angst. Die Verwirrung spielen und lösen. Einüben von Verhalten für den Ernstfall. Simulierte Katastrophen überstehen.
- Erleben von Gemeinschaft. Das Teamwork wird bestimmendes Ereignis. Weg vom Leistungsdruck der Arbeitswelt – in die Spiel-Gemeinschaft
- Das Schöpferische erleben, über sich hinauswachsen. Neues, Ungeahntes, Ungelebtes leben. Sein ohne den Anspruch von Besitz. Morgen ist alles weg und vorbei. Heute ist alles Hier und Jetzt.
- Die Gegenwart aller Orte und Zeiten ist da möglich. Geschichte und Zukunft werden ganz Gegenwart. Die ganze Welt wird Bühne, leerer Raum, wo Schöpfung neu geschaffen wird.

(Diese Ansprüche sind hoch. Hochgestochen. Aber warum nicht? Warum soll gerade im Theater Utopie nicht möglich sein? Wenn es nichts gibt, was es nicht gibt, warum weigern wir uns immer dann, wenn etwas gefordert wird, was uns noch nicht eingefallen ist? Das Argument, hier werde der Boden der Realität verlassen, tritt immer dann auf, wenn das eigene Verständnis von Realität absolut gesetzt wird.)

Wenn vom Spiel gesagt wird, es bringe alle Dinge in alle Dinge ein und alle Dinge in das Ich, dann trifft das auf das Theater in besonderem Masse zu. Das Spiel Theater erhält seinen Wert aus sich selbst. Es ist Vergnügen und schliesst das kalkulierbare Ergebnis und geplanten Nutzen aus, setzt Spon-

taneität gegen Arbeit, befreit von Konflikten, indem es sich an Welt und Umwelt revanchiert und das Kräfteverhältnis zwischen Aussen und Innen umkehrt. Es ist Nachahmung von Wirklichkeit, eingespannt zwischen Konstruktion und Spontaneität.

Was ist Volkstheater, Amateurtheater?

Gibt es eine Antwort? Es gibt Antworten, sehr verschiedene, je nach Temperament, Neigung, Herkunft und Hintergrund. Dazu schreibt ein Rezensent in einer unserer Zeitungen:

«Der Verein, das Dorf, das Publikum, sie alle werden zur Kulisse, vor der Theater erst möglich wird. Diese Kulissen sind es, die unsere Theater in der Region tragen ... Jedes unserer Theater hat seine Berechtigung, denn sie zeigen den Hintergrund auf, vor dem sie entstanden sind. In diesem Hintergrund, in diesen Kulissen steckt Vielfalt, die Vielfalt unserer Gegend. Das Schlagwort müsste heissen: Kultur ist praktizierte Vielfalt, nicht stilisierte Einfalt.»

In diesem Formenspiel unserer Theater ist Theatergeschichte lebendig. Da ist's ein Mysterienspiel, Bekenntnis, Verkündigung, Missionierung, moralische Anstalt. Dort ist's ein derbes Fasnachtsspiel, Commedia dell'arte, die vielleicht in Klamauk ausartet. Hier ist ein Anflug von höfischem Theater, in Schönheit gespiegeltes Selbstverständnis einer Gesellschaft, Statusdenken, das sich selbst genießt. Prozessionstheater, das in Festumzügen, Prozessionen, kirchlichen Umgängen zum Brauchtum geworden ist. Oder in Strassentheater und Demonstrationen ideologisch neu aufgebaut wird. Barockes Welttheater, das Himmel und Hölle bewegt, das in Zauber und Verzauberung jene Sehnsucht spiegelt, die dem Menschen in einem Kosmos von Bezügen seinen festen Ort geben will. Bürgerliches Theater, orientiert am klassischen Drama, Schicksal gebändigt in überschaubarem Schema von Abläufen und Verhalten.

In Ansätzen, in kümmerlichen Resten ist vieles davon präsent. Manches Machwerk auf unsern Bühnen lebt davon, dass die Originale weit hinter diesen schlechten Kopien nicht vergessen sind.

Die Haltung des Amateurs im Spiel ist weitgehend bestimmt vom persönlichen Kontakt zu seinen Leuten, seinen Bekannten, auch dann, wenn er als verkleidete Figur so ganz

anders ist. Die Magie der Verwandlung ist da, genauso wie sie es an der Fasnacht ist, wo Maskenspiel ohne «Spiel» auskommen muss, wo die Spielerwartung und die daraus erwachende Spontaneität das Ereignis machen, wo immer Ungewissheit ist, wo die Nacht, die «Vorstellung» endet.

Volkstheater ist auch imstande, Stammesversammlung zu werden. Was hier im Saal, auf der Festwiese Gemeinschaftserlebnis wird, ist vermutlich Reflex auf das Geschehen in der Spielergruppe. In schwierigem Prozess, bedroht von hundert Gefahren und Fallen, ist die Aufführung entstanden, ist die Gruppe meist zusammengewachsen zu einer Einheit. Nun wird diese Erfahrung, dass Gemeinschaft möglich ist, zum Hauptereignis des Abends.

Zwei Gefahren drohen meines Erachtens dem Volks- und Amateurtheater: Einmal der Schrei nach Perfektion. Ist das zu benennen, fassbar, messbar, zu werten, was ein perfektes Spiel ist? Ist der Profi Massstab? Und wann ist der Profi perfekt? Perfektion wäre nur zu fordern in der Behandlung der Menschen, die hier zusammenkommen. Mir scheint der Reiz des Amateurtheaters gerade auch darin zu liegen, dass die Aufführung nicht abgesichert ist, perfektioniert, konfektioniert, dass noch etwas geschehen, passieren kann. Und am Schluss die Erleichterung

sich niederschlägt im Theater-Amen: Wir sind noch einmal davongekommen.

Eine weitere Gefahr Business. Wenn das Budget gegen die sechsstelligen Zahlen rutscht, dann, scheint mir, sind Grenzen erreicht. Wenn Organisation, Werbung, der Markt, die Tournée, die Gastspiele den eigentlichen Spielprozess überwuchern, wenn auf Teufel heraus der Letzte und Hinterste ins Theater geprügelt werden muss, weil sonst die Kasse nicht stimmt, wenn die dritte und vierte Garnitur von Profis die Hauptrollen, in Operetten z. B., spielen und die eigentlichen Spielmacher zu Handlangern werden, dann ist's Geschäft. Eine pervertierte Ungestalt. Dann ist Harlekin tot.

Es lebe die Narrenfreiheit des Maskenträgers!

Es lebe die Spielfreude aller Komödianten! Es lebe der Mut der Gedrückten, Schüchternen und Verkannten, die auf die Bretter steigen und sich für Stunden revanchieren!

Es lebe der Harlekin, die wilde Jagd, die Teufelei, die uns in den Knochen sitzt!

Wenn die Ordnung die Lust der Vernunft ist, die Unordnung aber die Wonne der Phantasie, dann lebe im Spiel auch Unordnung, Wonne und Phantasie!

Wir gehen Zeiten entgegen, die solche Qualitäten brauchen. Mir ist nicht bange um das Theater der Amateure.

Aktuelle Kurzmeldungen der «schweizer schule»

LU: Ausweitung der Hochschul-Trägerschaft kaum denkbar

Eine Ausweitung der Trägerschaft für eine Universität Zentralschweiz auf die Kantone Aargau und Solothurn sei aus realpolitischen Gründen kaum denkbar und würde für Luzern und die Innerschweiz auch keine finanziellen Vorteile bringen. In diesem Sinne äusserten sich verschiedentlich Vertreter des Luzerner Erziehungsdepartementes. Ausserdem sei eine Regionalisierung im schweizerischen Hochschulwesen unerwünscht, wie der Bundesrat im vergangenen Herbst in der Antwort auf ein Postulat der Basler Nationalrätin Gertrud Spiess ausführte. Trotz diesen Feststellungen verlangt ein liberaler Vorstoss erneut mehr Koordination zwischen den Aargauer und den Luzerner Hochschulplanern.

FR: Kanton will keine verheirateten Lehrerinnen mehr

Die verheirateten Freiburger Primarlehrerinnen sind beunruhigt. Seit 1976 besteht eine departementsinterne Weisung auf der Kultusdirektion, wonach verheiratete Frauen im Lehramt zwar teilweise noch angestellt, nicht aber ernannt werden können. In diesem Frühjahr ist ausserdem ein von Staatsrat Cottier unterzeichnetes Schreiben ergangen, das festbeamtete Lehrerinnen auffordert, angesichts der drohenden Arbeitslosigkeit junger Lehrer ihre finanzielle Situation zu überprüfen. Jetzt haben die verheirateten Lehrerinnen zum Gegenschlag ausgeholt und dem Staatsrat eine von 1048 Personen unterzeichnete Petition überreicht, welche das Recht auf Berufstätigkeit aller Erwerbstätigen, also auch der Frauen fordert.